

THOMAS-MANN-STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VOM THOMAS-MANN-ARCHIV
DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE
IN ZÜRICH

ACHTUNDDREISSIGSTER BAND



VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN

VOM WELTLÄUFIGEN ERZÄHLEN

DIE VORTRÄGE DES KONGRESSES
IN ZÜRICH 2006

HERAUSGEGEBEN VON MANFRED PAPST
UND THOMAS SPRECHER



VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN

Redaktion und Register: Claudio Steiger

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek


Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH Frankfurt am Main 2008

Frontispiz: Porträt im Garten, Pacific Palisades, 1950. © TMA Zürich

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.

Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier  ISO 9706

Satz: Mirjam Loch, Frankfurt am Main

Druck: Wilhelm & Adam, Heusenstamm

Printed in Germany

ISSN 0563-4822

ISBN 978-3-465-03548-0

INHALT

Vorwort	7
FRIDO MANN: Grusswort	9
ANDREAS VON STECHOW: Grusswort	13
THOMAS SPRECHER: Thomas Mann und die Weltliteratur	17
HANS WISSKIRCHEN: Vier Generationen lesen Thomas Mann. Ein Überblick von 1955 bis 2006	25
NIKE WAGNER: „Es war ein Verhältnis.“ Thomas Mann und Richard Wagner	43
AHARON APPELFELD: The Bible and Thomas Mann	63
MARTIN R. DEAN: Der Flügelschlag eines brasilianischen Schmetterlings. <i>Felix Krull</i> als Modell weltläufigen Erzählens	73
ALOIS M. HAAS: „Leben selbst ist Sterben und dennoch Wachstum.“ Thomas Mann zwischen <i>Décadence</i> und Epiphanie	81
STEINUNN SIGURÐARDÓTTIR: Liebe und Tod in der Lautlosigkeit. Hans Castorp und Ólafur Kárason im Schnee	109
HUGO LOETSCHER: Immer wieder Thomas Mann	123
JUDITH KUCKART: Nachrichten aus L.A.	137
FRANZ SCHUH: Der Großschriftsteller. Rede über Thomas Mann, Robert Musil und über andere Grössenverhältnisse	153
THOMAS SPRECHER: Schlusswort	179
Die Autorinnen und Autoren	187
Siglenverzeichnis	189
Thomas Mann: Werkregister	191
Personenregister	193

Vorwort

Nein, hier liegt kein typischer Fall von helvetischer Verspätung vor. Zwar wurde das grosse Thomas-Mann-Jubiläum bereits vor einem Jahr gefeiert: Am 12. August 2005 gedachte die ganze gebildete Welt des Dichters, in Lübeck und München beging man seinen 50. Todestag mit vielfältigen Veranstaltungen. Unter den Thomas-Mann-Städten hielt sich nur Zürich auffällig zurück. Der Grund ist ein einfacher: Man wusste schon damals, dass es hier im Jahr 2006 etwas ganz Besonderes zu feiern geben würde, nämlich einen doppelten fünfzigsten Geburtstag.

1956, im Jahr nach Thomas Manns Tod, wurden sowohl das Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich als auch die Thomas Mann Gesellschaft Zürich gegründet: auf der einen Seite eine eminente Schatzkammer und Forschungsstätte, auf der anderen ein treuer und rühriger Kreis eingeschworener Leser. Dass die beiden einander verwandten und freundschaftlich verbundenen Institutionen sich nunmehr ein halbes Jahrhundert behauptet und damit den Glanz der Kulturstadt Zürich gemehrt haben, ist in der Tat ein Grund zum Feiern.

Die Gedenkveranstaltungen des vergangenen Jahres waren stark von deutschen Themen geprägt: Es ging um Thomas Mann in der deutschen Literatur und in der deutschen Geistesgeschichte, es ging um das deutsche Verhängnis und die deutsche Nachkriegspolitik. Demgegenüber wollten wir den Blickwinkel erweitern und den Kosmopoliten Thomas Mann in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen: An unserem Jubiläumskongress vom 8. bis 10. Juni 2006 im Zürcher Kunsthaus ging es um *Thomas Mann in der Weltliteratur*. Dieses Thema schien uns gut zur Tradition der weltoffenen Schweiz zu passen, die Thomas Mann selbst als ein Europa in der Nussschale gesehen hat.

Wir waren aber auch bestrebt, andere Stimmen als die von unseren jährlichen Thomas-Mann-Tagungen her vertrauten zu Wort kommen zu lassen. Nicht Vertreter der Fachwissenschaft haben wir diesmal in erster Linie an die Limmat eingeladen, sondern Schriftsteller und Gelehrte, die in ihrer Mehrzahl keine Thomas-Mann-Spezialisten sind, von denen wir uns aber interessante neue Streiflichter auf den Erzähler, den Essayisten, den Tagebuch- und Briefschreiber versprochen. Mit dieser Auswahl der Referentinnen und Referenten wollten wir auch dem Umstand Rechnung tragen, dass Thomas Mann längst nicht mehr ein Thema der Germanistik allein ist, sondern einer weltweiten Öffentlichkeit gehört. Wir fühlen uns nun in unserer

Überzeugung bestätigt, dass auch und gerade Thomas-Mann-Spezialisten von dem Programm profitieren würden. Unsere Tagung führte zu Begegnungen, Gesprächen und Diskussionen, und Zürich wurde seinem Ruf als Thomas-Mann-Stadt gerecht, indem es dem Vermächtnis des Dichters ein internationales Forum bot.

Der Kongress wurde bereichert durch persönliche Grussworte von Prof. Dr. Frido Mann, von Prof. Dr. Konrad Osterwalder, dem Rektor der Eidgenössischen Technischen Hochschule, und von Seiner Exzellenz Andreas von Stechow, dem Deutschen Botschafter in der Schweiz. Am Abend des 8. und 9. Juni kam es zu Kolloquien mit den Referenten des Tages. Moderatoren waren Martin Meyer und die Unterzeichneten. Am 9. Juni sah das Publikum vor dem Grossmünster den Stummfilm *Buddenbrooks* mit Livemusik. Den Abschluss bildete eine Schifffahrt auf dem Zürichsee. Schon am 8. Juni hatten Roman Hess, Hans Wisskirchen und Monica Bussmann vom Thomas-Mann-Archiv im Stadthaus Zürich die Ausstellung *Felix Krull – der Künstler als Hochstapler* eröffnet, welche vom Strauhof Zürich und Monica Bussmann in Zusammenarbeit mit dem Buddenbrookhaus Lübeck erarbeitet worden war. Martin R. Dean sprach dabei über den *Krull* als Modell weltläufigen Erzählens. Wir danken ihm wie allen andern Kolleginnen und Kollegen für die Überlassung ihrer Texte zum Druck. Sie werden in diesem Band in unveränderter Reihenfolge wiedergegeben. An anderer Stelle gedruckt wird Martin Meyers Vortrag *Erotik des Abschieds. Thomas Mann und die Abendröte der Weltliteratur*. Der UBS Kulturstiftung, der Georg und Bertha Schwyzer-Winiker Stiftung und dem Präsidialdepartement der Stadt Zürich danken wir sehr herzlich für die Unterstützung unseres Kongresses. Vor allem aber danken wir Niklaus Haller und Monica Iseli für die ungemaine Arbeit bei der Vorbereitung.

Zürich, 6. Juni 2007

Thomas Sprecher
Leiter des Thomas-Mann-Archivs
der ETH Zürich

Manfred Papst
Präsident der Thomas Mann
Gesellschaft Zürich

P.S.: Mitglied der Thomas Mann Gesellschaft Zürich kann man über www.thomas-mann.ch werden.

Frido Mann

Grusswort zum 50-jährigen Jubiläum
des Thomas-Mann-Archivs und
der Thomas Mann Gesellschaft

Es ist mir eine Ehre und Freude, als derzeitiger Verwalter des literarischen Nachlasses meines Grossvaters an diesem 50-jährigen Jubiläum des Thomas-Mann-Archivs der ETH Zürich und der Thomas Mann Gesellschaft Zürich einige Grussworte an Sie als Teilnehmer am Kongress *Thomas Mann in der Weltliteratur* zu richten. Ich erinnere mich noch sehr gut an den Festakt der Eröffnung des Archivs im Auditorium Maximum der ETH Zürich, bei dem ich als eben der Schule entwachsener Student irgendwo ziemlich weit hinten im Saal sass und den Ansprachen der Festredner zuhörte, darunter auch meinem Onkel Golo Mann, der als Sprecher der Familie die Schenkung des Nachlasses seines Vaters an die ETH mit besonderer Betonung der grossen Liebe Thomas Manns zur Schweiz besiegelte.

Nach diesem feierlichen Ereignis ging dann allerdings jahrzehntelang alles mehr oder weniger an mir vorbei, was an Kontakten zwischen dem Archiv und meiner Familie ablief. Dies lag wahrscheinlich hauptsächlich daran, dass ich während dieser Zeit dabei war, endlich meinen eigenen Weg zu suchen und es für mich daher lebens-, ja, überlebenswichtig war, mich von jeder mich irgendwie museal anmutenden Hütung des literarischen Erbes meines Grossvaters und bald von meiner Familie überhaupt möglichst fernzuhalten. Es gab nur – noch vor der offiziellen, festlichen Eröffnung des Archivs – eine anekdotenhafte Begebenheit. Diese führte mich, als Gymnasiast in den späten Fünfzigerjahren, zusammen mit meinem damals schon engen Freund und Schulbanknachbarn Peter K. Wehrli, in etwas unangenehmer Weise mit dem ersten, nur wenige Jahre sein Amt versehenen Leiter des Thomas-Mann-Archivs, Dr. Paul Scherrer, zusammen. Peter Wehrli und ich hatten getreu den Auftrag meines endgültig seine europäischen Zelte nach Amerika abbrechenden Vaters Michael ausgeführt, alle diejenigen seiner im Schwiegerelternhaus in Zollikon lagernden Bücher, die wir nicht selber behalten wollten, an ein Antiquariat zu verkaufen. Den daraus bezogenen Erlös durften wir behalten bzw. für ein fürstliches gemeinsames Essen im berühmten Restaurant „Kaisers Reblauge“ in Zürich verjubeln. Der betref-

fende Antiquar hatte uns ahnungslose Schülern für eine ganze Wagenladung kostbarer, teils mit noch kostbareren Widmungen versehenen Erstausgaben mit einem Geldbetrag abgesspeist, mit dem man eben einmal zu zweit gut essen gehen konnte. Nach dem Abschluss seiner guten Geschäfte wandte er sich gleich an das Thomas-Mann-Archiv, um diesem die Bücher für einen offenbar sehr andersartigen Verkaufspreis anzubieten. Dr. Scherrer zitierte daraufhin unverzüglich Peter Wehrli und mich zu einem peinlichen Verhör zu sich, in dem sich herausstellte, dass Dr. Scherrer offenbar auch eine Schenkung der Bücher meines Vaters an das Thomas-Mann-Archiv erwartet hatte. Schliesslich gelang es uns, unseren Befrager vom wahren Hergang zu überzeugen. Nach meinen heutigen Kenntnissen landete bald darauf der grösste Teil der Bücher aus dem Antiquariat über einen entsprechenden Kauf im Thomas-Mann-Archiv. Ganz allgemein weiss ich auch erst jetzt nachträglich, dass meine Grossmutter Katia bis zu ihrem Tod 1980 recht aktiv die Beziehung zum Thomas-Mann-Archiv pflegte. Dabei erweiterte sie nicht nur den Bestand des Archivs mit der Überlassung mehrerer Briefe und anderer Dokumente. Sie sorgte darüber hinaus auch persönlich für eine Aufrechterhaltung einvernehmlicher Kontakte zwischen der Familie und dem Archiv. Damit sollte und konnte dieses weiterhin ein lebendiger und persönlicher Repräsentant des literarischen Nachlasses und nicht nur eine einseitige Verwaltungsinstitution bleiben.

Für mich als Mitglied der dritten Mann-Generation gewann das Archiv erst 1994 eine besondere Bedeutung, als ich Dr. Thomas Sprecher kennen lernte, kurz nachdem dieser die Archivleitung übernommen hatte. Genau in diese Zeit fiel auch der Anfang meiner Spurensuche nach den brasilianischen Wurzeln meines Grossvaters über seine im brasilianischen Urwald nicht weit von Rio de Janeiro geborene Mutter Julia Bruhns da Silva, und unser Vorhaben, in deren dortigem, noch intaktem Elternhaus ein nach meiner Urgrossmutter Julia benanntes, internationales Kultur- und Begegnungszentrum im humanistischen Geist ihrer beiden grossen Söhne aufzubauen. Trotz der in erster Linie auf Bewahrung und Besucherpräsentation ausgerichteten Aufgaben eines Archivs bekam gerade das Thomas-Mann-Archiv durch Thomas Sprechers Unterstützung und aktive Mitwirkung an unserem Brasilienprojekt eine neue, nicht nur rückwärts, sondern auch vorwärts blickende Dimension. Durch die Dialektik zwischen Traditionspflege einerseits und visionärer Zukunftsorientierung andererseits wurde für mich das Thomas-Mann-Archiv erst recht alles andere als nur ein Mausoleum für die Aufbewahrung und Pflege kultureller Heiligtümer. Ich erblickte darin immer mehr ein geistesgeschichtliches Fundament und einen Ort bereichernder Rückbesinnung auch beim Aufbau eines neuen Kulturunterneh-

mens mit völkerverbindender Zielsetzung. Dies fand im Laufe mehrerer folgender Jahre seinen mehr als nur symbolischen Ausdruck darin, dass der für den Zentrumsaufbau in Brasilien zuständige Trägerverein „Casa Mann“ praktisch alle seine in Zürich stattfindenden Sitzungen in der Bibliothek des Thomas-Mann-Archivs abhielt. Damit gewannen die dort sowie in den umliegenden Räumen archivierten Dokumente und Gegenstände eine allgegenwärtige, zumindest unbewusst inspirierende Präsenz.

Ich wünsche mir sehr und bin auch zuversichtlich, dass das Thomas-Mann-Archiv auch in den nächsten 50 Jahren dieses gesunde und befruchtende Spannungsverhältnis zwischen Herkunft, Zukunft und Sachwerten einerseits und persönlicher Bindung andererseits für die Nachwelt beibehält und noch weiter ausbaut, und dass die Verbindung zwischen dem Archiv und der Familie Mann weiter zu allseits gewinnbringenden Gemeinsamkeiten führt.

In diesem Sinne darf ich hier zum Abschluss, nochmals anekdotenhaft, eine interessante und amüsante Aufgabe erwähnen, wegen deren das Thomas-Mann-Archiv gerade jetzt, an der Schwelle zur nächsten Jahrhunderthälfte unserer gemeinsamen Geschichte, an mich herangetreten ist und die ich inzwischen auch gerne erfüllt habe. Denn auch in dieser Aufgabe verbindet sich in bewährter Weise zukunftsweisende Technologie mit der Bewahrung des kulturellen Erbes. Ich meine damit konkret ein Schreiben aus der Bibliothek des Thomas-Mann-Archivs, welches mich vor wenigen Tagen, zusammen mit einem Set zur Speichelentnahme, mit dem Betreff ‚Frack von Thomas Mann‘ erreichte. Dort wurde mir mitgeteilt, dass das Thomas-Mann-Archiv als Leihgabe einen Frack erhalten habe, der im Besitz von Thomas Mann gewesen sei, und dass dieser Frack zur Überprüfung dieser Zugehörigkeit inzwischen gerichtsmedizinisch auf eine DNA Spur untersucht worden sei. Um die dabei gefundene Spur zu verifizieren, würde, so hiess es weiter in jenem Schreiben, zusätzlich die DNA von Thomas Mann benötigt. Deshalb wurde ich nun mit der Begründung, dass ich „in direkter Linie zu Thomas Mann“ stehen würde, um eine Speichelprobe meinerseits mittels Entnahme von Wangenschleimhautabstrichen gebeten. Ich bin gestern dieser Bitte nachgekommen und habe rechtzeitig zum heutigen Jubiläumstag die entsprechende Probe versiegelt an die zuständige Stelle zur Weiterleitung an das Zürcher gerichtsmedizinische Institut abgegeben in der Hoffnung, damit einen weiteren bescheidenen Beitrag in unserer Zusammenarbeit zu leisten. Ihnen allen wünsche ich von Herzen, dass auch Sie diese Tagung als Einschnitt erleben, rückbesinnend und perspektivisch zugleich.

Andreas von Stechow

Grusswort zu Thomas Mann

Ich bin für Ihre freundliche Einladung zu *Thomas Mann in der Weltliteratur* sehr dankbar und habe auch aufmerksam im Vorwort von Herrn Sprecher und Herrn Papst gelesen, warum der Kongress dieses Jahr veranstaltet wird und nicht im letzten Jahr stattgefunden hat.

So möchte ich mit meinen herzlichen Glückwünschen zum 50-jährigen Jubiläum des Thomas-Mann-Archivs der ETH Zürich und der Thomas Mann Gesellschaft beginnen. Ich gratuliere und bedanke mich bei den Veranstaltern für ihr Engagement und ihren Entschluss, sich über einen Zeitraum von drei Tagen mit der Person und dem Schaffen Thomas Manns zu befassen. Als äusserst verdienstvoll erachte ich dabei den im Grusswort des schönen Programmheftes angesprochenen Umstand, dass sich diese Zürcher Tagung vor allem der Thematik *Thomas Mann in der Weltliteratur* widmen will und dabei eben in der Mehrzahl keine ausgewiesenen Thomas-Mann-Experten zu Wort kommen sollen, sondern intellektuelle Stimmen, die aus ihrer individuellen Erfahrung ihre Deutung zu Thomas Mann abzugeben bereit sind.

Beeindruckend ist die Liste der Referentinnen und Referenten, die hier zu Ihnen sprechen werden. Sie zeigt die hohe Wertschätzung, die Thomas Mann entgegengebracht wird. Diese in Zürich zusammenzuführen, ist Verdienst der grossartigen Arbeit und des eindrucksvollen Engagements von Manfred Papst und Thomas Sprecher, die den Institutionen vorstehen, deren Jubiläum wir mit diesem Kongress feiern und würdigen wollen.

Es ist ihr Verdienst – und natürlich auch dasjenige der vielen anderen, die sich mit ihnen für das Archiv und in der Gesellschaft engagieren –, dass es auch heute, in einer Zeit, in der die schnelle, kurze und leicht verständliche Nachricht via Internet oder in Gratisblättern wie 20 Minuten den Weg zu uns findet, möglich ist, sich mit anspruchsvollen Stoffen wie dem Werk Thomas Manns zu befassen.

Ich gehöre noch zu denjenigen Menschen, die mit Thomas Mann aufgewachsen sind. Als unser Klassenlehrer uns 1961 am Nikolaus Cusanus Gymnasium in Bad Godesberg auftrag, den *Zauberberg* zur Abiturvorbereitung als Lektüre in Angriff zu nehmen, lebte Thomas Mann schon nicht

mehr. Das tat seiner Gegenwart in unserer Abiturklasse, aber auch in unserer Familie jedoch keinen Abbruch. Meine Mutter arbeitete an einer Übersetzung des *Erwählten* in die ukrainische Sprache, und ich bereitete ein Referat für die Klasse meiner Schule zum „Schnee“-Kapitel aus dem *Zauberberg* vor. Übrigens wurde ich 1970 noch bei meiner Aufnahmeprüfung in das Auswärtige Amt nach dem *Joseph*-Roman befragt, weil ich Thomas Mann als Literaturhintergrund bei meiner Bewerbung quasi als Referenz benannt hatte. Auch meine Kinder habe ich nicht verschont. Sie hörten während der Autofahrten zum und vom Skiurlaub statt Popmusik auf Sprach-CDs den *Felix Krull* und den *Erwählten*, diesen so kondensierten Roman, in dessen Glockengeläut in Rom am Schluss des Buches mit seinem Happy End ich heute sogleich an Papst Benedikt denken muss, ohne damit jedoch in irgendeiner Weise einen Vergleich im Lebenslauf von Papst Gregor und Papst Benedikt unterstellen zu wollen. Thomas Mann versinnbildlichte in der Welt meiner Eltern und während meiner Jugend die deutsche Sprache und Kultur in ganz zentraler Weise.

Übrigens stiess ich hier in der Schweiz ganz kürzlich und nicht erst heute bei Ihnen in Zürich wieder auf seine Spuren. Das war in Davos, wo ich in den Verwaltungsrat einer Klinik für Lungenkrankheiten bestellt wurde. Sie können leicht erraten, dass ich in meiner Begrüssung dort Clawdia Chauchat durch den Raum schweben liess, um die Verwaltungsratsmitglieder etwas von den trockenen Zahlen und Statistiken abzulenken.

Als deutscher Botschafter wird man sich in jedem Gastland, insbesondere aber in der Schweiz, mit Thomas Mann nur vor dem Hintergrund seiner Lebensdaten beschäftigen können. In den Zeitraum von 1875 bis 1955 fallen das Kaiserreich, der 1. Weltkrieg, die Weimarer Republik, die Nazi-herrschaft, der Wiederaufbau Deutschlands nach dem Krieg, der Beginn der Reintegration Deutschlands in die Weltgemeinschaft. All dies nahm Thomas Mann mit eigenen Augen und allen Sinnen wahr, er schrieb darüber, er kommentierte und deutete es und behandelte es schliesslich auch in seinen Werken. Die Wahrnehmung seiner Zeit – das allein wäre Thema für einen mehrtägigen wissenschaftlichen Kongress. Eine Aussage unter vielen mag dies belegen. Der bekannte Historiker Timothy Garton Ash äusserte in einem Interview:

Also ich sage immer, dass Thomas Mann schuld war an meinem Interesse für Deutschland. Ich studierte die Geschichte des Dritten Reiches. Ich ging deswegen nach Deutschland, um meine Doktorarbeit über Berlin und die Nazis zu schreiben und die Frage leitete mich: Wie gehen Menschen mit einer Diktatur um? Was macht die eine Person zum Kollaborateur, die andere zum Widerstandskämpfer?

Letzte Woche äusserte der Schriftsteller Uri Avnery auf dem 72. PEN-Kongress in Berlin, er sehe die Aufgabe der Literatur und ihrer Produzenten darin, die Mythen des Feindes zu verstehen und mitzuhelfen, eine gemeinsame Erzählung zu schaffen, eine Erzählung, die beide Seiten sieht.

Eben dies ist für mich zentrales Vermächtnis Thomas Manns: Bei aller Weltoffenheit und seinem grossen Beitrag für die Weltliteratur fällt doch sein ganz spezieller Blick auf das Detail, das Besondere und Einzelne. Dies schafft die spezifische Faszination seines Werkes. So ist das Einzelne und Besondere das, was ein Zusammenwachsen der Kulturen so spannend macht. Zusammenwachsen im Sinn der Weltoffenheit muss ja nicht den Verlust der eigenen Identität bedeuten. Vielmehr ist das Gemeinsame, eben das *Zusammen wachsen* das, was unsere Zeit so spannend und die Arbeit eines Botschafters so interessant macht.

Hier in Zürich, der Metropole eines so besonderen Landes wie der Schweiz, sind und waren stets Weltoffenheit einerseits und Individualität und Eigenständigkeit andererseits sehr deutlich zu spüren. Dies ist wohl mit ein Grund, warum sich Thomas Mann hier so wohlfühlte.

Für mich als Diplomaten schliesslich hat das literarische Werk Manns die Funktion eines sehr notwendigen Werkzeugs: Womit sonst könnte ich besser für die Qualitäten meines Landes werben als mit den Werken derjenigen grossen Denker, die es hervorgebracht hat? Womit andererseits könnte ich besser verdeutlichen, wie tief der Schrecken in Deutschland über die Gräuel der Nazizeit noch sitzt als mit der Tatsache, dass damals ausgerechnet solch grosse Werke und ihre Erzeuger verteufelt wurden? So trägt auch in diesem Bereich das Wirken Thomas Manns nicht nur dazu bei, dass seine Werke zur Weltliteratur zu rechnen sind, sondern gibt auch mir als Botschafter meines Landes die Möglichkeit, für das Gute, Geistige und Schöne zu werben und somit letztlich wiederum zum Verstehen der Kulturen einen kleinen Beitrag zu leisten.

Die Äusserung „Kunst wäscht den Alltag von der Seele“ wird Pablo Picasso, einem Fast-Zeitgenossen Manns, zugeschrieben. Ich wünsche Ihnen sehr herzlich, dass es Ihnen trotz der wunderbaren Kulisse, die Zürich und der See bieten – und die auch Thomas Mann zu schätzen wusste – gelingt, über die Beschäftigung mit Thomas Mann und seinen Werken, seinen Ansichten und Ideen Ihren Alltag für einen Augenblick hintanzustellen und die Seele frei zu machen für die Worte und Gedanken des Zauberers.

Thomas Sprecher

Thomas Mann und die Weltliteratur

Vor langer Zeit diskutierten Gerhart Hauptmann, Bert Brecht und Thomas Mann einmal darüber, wer der grösste Dichter sei. „Nun ja, meine Herren“, meinte Hauptmann, „allerdings, ich bitte, es ist doch wohl klar, dass ich es bin!“ „Moment!“, entgegnete Brecht. „Moment! Gestern ist mir im Traum der liebe Gott erschienen, er hat auf mich gedeutet und laut gerufen: Du bist der grösste Dichter aller Zeiten!“ Da erwiderte Thomas Mann: „Bitte – was soll ich gesagt haben?“

Dass der Künstler ein *alter deus* sei, ist ein alter Topos. Dürer hat sich als Gottessohn gemalt.¹ Ihm zugrunde liegt die biblisch begründete Vorstellung von der Gleichheit von Gott und Mensch, wie Augustinus sie in seinen Weihnachtspredigten betont hat, und wo der Mensch gottgleich ist, soll erst recht der Künstler diesen Anspruch erheben dürfen, da er doch schöpft und Menschen schafft. Wenn wir nun aber den Himmel oder auch die Hölle dieser Denkfigur verlassen und nur von der Welt und der Literatur sprechen wollen, so dürfen wir feststellen, dass Thomas Manns weltliterarischer Rang heute unbestritten ist. Schon zu Lebzeiten war er nicht mehr im Ernst in Frage gestellt. Soweit ich weiss, ist Thomas Mann der einzige Dichter überhaupt, der ein zweites Mal für den Nobelpreis vorgeschlagen wurde, und wenn ich die Liste der Nobelpreisträgerinnen und -träger vor und nach ihm betrachte, auch der deutschsprachigen, so hätte er den Preis wohl gar noch ein drittes Mal verdient.

*

Goethe, von dem der Begriff der Weltliteratur stammt,² verstand darunter nicht nur den weltumspannenden Kanon der bedeutendsten literarischen Werke aller Zeiten, also Literatur, die es unter den Bedingungen eines schar-

¹ Vgl. Daniel Hess: Dürers Selbstbildnis von 1500 – „Alter Deus“ oder Neuer Apelles?, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 77, 1990, S. 63 ff. (http://mdz1.bib-bvb.de/cocoon/mvgn/Blatt_bsb0000993,00071.html).

² Als erster hat Wieland den Ausdruck Weltliteratur gebraucht. Vgl. Hans-J. Weitz: „Weltliteratur“ zuerst bei Wieland, in: Arcadia 22 (1987), S. 206–208. Der Erstbeleg des Kompositums Weltliteratur bei Goethe ist eine knappe Tagebuchaufzeichnung vom 15. Januar 1827: „An Schuchardt diktirt bezüglich auf französische und Welt-Literatur“ (WA III 11, 8).

fen Verdrängungswettbewerbes zur Bekanntheit und sesshaften Anerkennung in mehreren Kontinenten gebracht hat. Er meinte mit Weltliteratur vielmehr vor allem den beginnenden internationalen literarischen Austausch, der nicht zum Verschwinden der Einzelliteraturen führe, sondern zu einem gegenseitig-korrigierenden Aufeinander-Einwirken. An der internationalen Jahrestagung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte von 1828 legte Goethe Wert auf den persönlichen Austausch zwischen den „Literatoren“:³

Wenn wir eine europäische, ja eine allgemeine Weltliteratur zu verkündigen gewagt haben, so heißt dieses nicht daß die verschiedenen Nationen von einander und ihren Erzeugnissen Kenntnis nehmen, denn in diesem Sinne existiert sie schon lange, setzt sich fort und erneuert sich mehr oder weniger; nein! hier ist vielmehr davon die Rede, daß die lebendigen und strebenden Literatoren einander kennen lernen und durch Neigung und Gemeinsinn sich veranlaßt finden gesellschaftlich zu wirken. Dieses wird aber mehr durch Reisende als durch Korrespondenz bewirkt, indem ja persönlicher Gegenwart ganz allein gelingt das wahre Verhältnis unter Menschen zu bestimmen und zu befestigen.⁴

Darin liegt ja auch ein Hauptsinn und -wert von Kongressen, und schon deshalb dient unser Treffen der Weltliteratur.

1825 noch hatte Goethe sich über die neuen „Facilitäten der Communication“ abschätzig geäußert.⁵ Aber zwei Jahre später zeigte er sich – fast wie dann Ludovico Settembrini – froh über die „erleichterte Communication“, lobte alle Schnellposten und Dampfschiffe und begeisterte sich für den Panama-, den Rhein-Main-Donau- und den Suez-Kanal, denen zuliebe er „es noch einige funfzig Jahre“ aushalten würde.⁶ Und er meinte zu Eckermann:⁷

... was der Menge zusagt, wird sich gränzenlos ausbreiten und wie wir jetzt schon sehen sich in allen Zonen und Gegenden empfehlen; dies wird aber dem Ernstern und eigentlich Tüchtigen weniger gelingen; diejenigen aber die sich dem höheren und dem höher Fruchtbaren gewidmet haben werden sich geschwinder und näher kennen lernen. Durchaus giebt es überall in der Welt solche Männer denen es um das Gegründete und von da aus um den wahren Fortschritt der Menschheit zu thun ist. Aber der Weg den sie einschlagen der Schritt den sie halten ist nicht eines jeden Sache [...]. Die Ernstern müssen deshalb eine stille, fast gedrückte Kirche bilden, da es ver-

³ Tagebuch, 8.5.1826.

⁴ [Zu den Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte]; FA I 25, 79.

⁵ Goethe an Zelter, 6.6.1825 (WA IV 39, 216).

⁶ Zu Eckermann, 21.2.1827 (FA II 12, 581).

⁷ FA I 22, 866f. (bzw. WA I, 42.2, 502f.).

gebens wäre der breiten Tagesfluth sich entgegen zu setzen; standhaft aber muß man seine Stellung zu behaupten suchen bis die Strömung vorüber gegangen ist.

In diesen Reflexionen ist schon die von Adorno und Horkheimer so beredsam und so wirkungslos verurteilte Kulturindustrie vorgedacht. Es geht um eine Literatur, die „der Menge zusagt“. Es geht aber auch um eine wahre Weltliteratur der „Ernstesten und eigentlich Tüchtigen“. Das führt uns zurück zu Thomas Mann.

*

Auffallend viele Fotos zeigen ihn in weltläufig-souveräner Haltung. Nehmen Sie unser Programmheft. Thomas Mann hoch über dem Zürichsee. Der Anzug sitzt, alles hält Ordnung, selbst die Asche an der Spitze seiner locker mit links behändigten Zigarre ist von angenehm disziplinierter Kürze, und die gesellschaftlich-ästhetische Urangst, die Asche möchte fallen, abfallen, ist aufs erlösendste gebannt. Vom Himmel her dringt segnend und schützend rahmendes Grün ins Bild. Dionysos ist nicht diskreditiert, aber doch sehr ins Diskrete gesetzt. Es könnte sich um einen Diplomaten handeln, einen Privatbankier, einen Minister, einen Industriellen, der sich ins Aufsichtsorgan zurückgezogen hat und wirkt, indem er repräsentiert. Jedenfalls haben wir hier keinen Künstler hoch auf dem gelben Wagen, keinen, der „verglasten Blicks und einen wollenen Schal um den Hals mit anderen verlorenen Gesellen in einer Anarchistenkneipe“ (14.1, 183) hockt, wie Thomas Mann es 1907 beschworen hatte.

Aus der hohen Provinz in die bayerische Metropole vorgedrungen, übte er sich früh im weltmännischen Auftreten. Aber erst nach dem Ersten Weltkrieg, zur Zeit des *Zauberberg*, begann seine wirklich kosmopolitische Phase, die dann bis ans Lebensende nicht mehr abbrach. In der Weimarer Republik wurde Kosmopolitismus zur geistigen Lebensform. Physisch hat allerdings erst das Exil Thomas Mann in jene ausserdeutsche Welt und Internationalität getrieben, auf deren Eroberung er sich schon im Jahrzehnt zuvor verständigt hatte.

1925 antwortete er auf eine Umfrage, er sei für seine Person „gar kein Kosmopolit, durchaus kein Weltmann, nichts weniger als polyglott“. Man tue „nicht wohl daran“, ihn „zu repräsentativem Zweck ins Ausland zu schicken“. Sobald es nicht deutsch hergehe, wie in Ungarn, Holland und Skandinavien, beginne seine Misslage. Sein Englisch, Französisch und Italienisch sei schlechthin kümmerlich. Er spreche es wie ein Schuljunge und lese es ohne Bequemlichkeit, und so sei er all seiner Lebtag ein Nutzniesser des

deutschen Übersetzungsfleißes gewesen. (15.1, 1016) In der Tat: Während Goethe die verschiedensten Literaturen der Welt kannte, während er literarische Übersetzungen vorgenommen hat nicht nur aus den gängigen europäischen Sprachen, sondern indirekt auch aus dem Alten Testament und dem Koran, der klassischen arabischen Poesie und der Edda, maurischen, serbischen, (vorgeblich) altböhmischen und anderen Volksliedern, – hat Thomas Mann nie übersetzt, und er hat auch kaum fremdsprachige Literatur im Original gelesen. Dennoch kannte er ungemein viel ausserdeutsche Literatur. Schon *Buddenbrooks* verdankt sich ausländischen Vorbildern und Quellen ohne Zahl. „Die literarischen Einflüsse, die an diesem Buche mitwirkten“, schreibt Thomas Mann selbst, „kamen überall her: aus dem Russland Tolstois, dem England der Dickens und Thackeray, dem Norwegen Kiellands und Lie’s: und ich vergesse auch nicht, dass eine französische Erzählung, die bewundernswürdige ‚Renée Mauperin‘ der Goncourts, es war, deren Lektüre mich ermutigte, nach novellistischen Versuchen es mit einer Romankomposition zu wagen.“ (X, 872 f.) Spätestens seit *Buddenbrooks* also operierte er im Horizont der Weltliteratur.

An *Buddenbrooks* demonstrierte Thomas Mann 1922 auch das Verhältnis von nationaler und internationaler Kunst:⁸ *Buddenbrooks* „war ein bis zur eigentlichen Unübersetzbarkeit deutsches Werk, das [...] tief ins deutsche Leben hineingewachsen ist und – darum (nicht, weil es internationalen Habitus zeigte) meinem Schreiben und Treiben auch einige internationale Aufmerksamkeit erwirkt hat.“ Für ihren Autor stand fest, „daß man nicht international wird, bevor man national war; und daß diese beiden Begriffe also keinen Gegensatz bilden: das erstere ist nichts als die Steigerung des zweiten“. So wie es den reinen, den absoluten Kosmopolitismus nicht gebe, könne man umgekehrt, referierte Thomas Mann Novalis, kaum ein rechter Deutscher sein, ohne Kosmopolit zu sein. Heute sei, fügte er an, „Goethe’s Verkündigung der Weltliteratur [...] in hohem Grade verwirklicht. Der Austausch ist allgemein, der Ausgleich [...] beinahe erreicht. Es gibt Franzosen, die den breiten Humor Britanniens an den Tag legen, ins Pariserische entartete Russen und Skandinavier, die die Synthese von Dostojewski und Amerika vollziehen.“⁹

1922 hatte er geäußert, der Kosmopolitismus bedürfe nationaler Verankerung. Es gebe „nur nationale Kosmopolitismen“, weil „alles Ideelle im Nationalen“ wurzele (15.1, 508). 1925 wurde diese Überzeugung schon

⁸ 15.1, 510 f.; [*Nationale und internationale Kunst*] (1922); vgl. XIII, 141.

⁹ Vgl. XIII, 262 [*Briefe aus Deutschland*] (1922–1925): „Längst ist Goethe’s Gedanke einer ‚Weltliteratur‘, ein deutscher Gedanke, wie ich bescheidenlich bitte hinzufügen zu dürfen, weitgehend verwirklicht.“